

## Ein Abschied im Lichte nahender Katastrophen

Marc Albrecht interpretiert in Darmstadt Mahlers „Lied von der Erde“ als ein zeitgenössisches Werk

Gustav Mahlers im Jahr 1908 komponiertes „Lied von der Erde“ für zwei Solostimmen und Orchester ist ein Werk, das gattungsspezifisch nicht mit letzter Sicherheit einzuordnen ist. Ob es sich dabei um einen zur Sinfonie erweiterten Orchesterlieder-Zyklus oder um eine als „Lied“ bezeichnete Sinfonie handelt, will nicht abschließend entschieden sein. Der Komponist hat seine Musik wohl mehr und mehr als – wenn auch einen Sonderfall darstellende – sinfonische Form empfunden, wofür auch die geschlossene zyklische Anlage der sechs Teile und die Orchesterbehandlung sprechen. Kaum Zweifel hingegen bestehen hinsichtlich der Stimmung, die diese Musik ausdrückt: Einsamkeit und Abschied werden nicht nur in Worten besungen, sondern durch das groß besetzte Orchester in solch erschütternder Intensität ausgedrückt, daß Mahler angesichts einer derart fatalen Ausweglosigkeit wie der des „Abschied“ betitelten Schlußteils den Dirigenten Bruno Walter noch vor der Uraufführung fragte, ob dies überhaupt auszuhalten sei, die Menschen sich danach nicht vielmehr umbrächten.

Einiges von dieser Konzentration erfordernden Krisenstimmung teilt sich auch knapp 90 Jahre nach der Münchner Uraufführung noch mit – wenn das Werk mit gebotener Sorgfalt einstudiert wird. Der zum Jahresende vorzeitig aus dem Amt scheidende Marc Albrecht, der das „Lied von der Erde“ gestern bei einer Matinee im Staatstheater Darmstadt dirigierte, beschernte den Musikfreunden eine Sternstunde. Er interpretierte die spezifische Todesnähe dieser fernöstlich inspirierten

Verstand Mahlers Sinfonie als ein Werk des 20. Jahrhunderts mit entsprechenden Klangvisionen, womöglich auch in Vorahnung kommender Katastrophen, die zu erleben Mahler erspart geblieben ist.

Albrechts Detailarbeit mit dem vorzüglich disponierten Darmstädter Orchester erwies sich an diesem Sonntag morgen als vorbildlich: Ein stets luzides, klares, transparentes Klangbild, in dem selbst Einzeltöne der gezupften Mandoline nicht untergingen, ließ die morbide Stimmung mancher Passagen zwar hinreichend durchschienen im übrigen jedoch mehr auf klangliche Härten (Bläserforzati) und harmonisch kühne Stimmführungen hinzuweisen.

Indem die Mezzosopranistin Christiane Iven vom Nationaltheater Mannheim mit Albrechts Vorstellungen optimal harmonisierte und ihre angenehm warm timbrierte Stimme für vielerlei Zwischentöne durchlässig machte, war der Erfolg des „Abschieds“, dem Schluß- und Herzstück des „Lieds von der Erde“, beinahe programmiert. Weit weniger vermochte bei dieser Matinee der Finne Jyrki Niskanen zu überzeugen. Zwar haben auch andere Tenöre beim einleitenden „Trinklied vom Jammer der Erde“ gegenüber dem volltönenden Orchester Durchsetzungsprobleme, doch traten bei Niskanen noch andere Mängel hinzu, die ihn in der Gestaltung unfrei, im Ausdrucksradius zuweilen empfindlich begrenzt und hinsichtlich der Vokalfärbung nicht immer sicher erscheinen ließen. Den landläufigen Vorstellungen von einem „strahlenden“ Tenor, den Mahlers Opus in seinem Anfangsteil durchaus hergibt, entsprach Niskanen gewiß nicht.

seiner Musik dürfte sich insbesondere auf die abgrundtiefe Ausweglosigkeit des „Abschieds“ bezogen haben, die durch drei wiederkehrende Motivkomplexe gekennzeichnet ist: lastende Baßakkorde, „verloren“ im Raum stehende Hornrufe und weit schwingende Holzbläsergirlanden.

An diese Merkmale knüpft der Komponist Wilfried Maria Danner in seiner neuen Komposition „Les sanglots longs des violons de l'automne“ („So schluchzend zieht das Geigenlied des Herbstes hin“) an, einem Auftragswerk für die Tagung der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie, das gestern uraufgeführt wurde und den ersten Programmteil bildete. Der Titel bezieht sich auf ein stimmungsvolles Gedicht von Paul Verlaine, das Danner zu einem 17 Minuten Aufführungsdauer beanspruchenden Werk für großes Orchester inspiriert hat.

Danners Musik knüpft an die Mahlersche „Abschieds“-Stimmung zunächst direkt an: Die im „Lied von der Erde“ signifikant akzentuierten Baßakkorde und typischen Flötengirlanden erscheinen, ohne als direkte Zitate erkennbar zu werden. Sehr bald aber geht Danners fünfteiliges Werk, das in drei verschiedenen Kompositionsschichten abläuft, eigene Wege, das stellenweise auch den Charakter einer von der Rockmusik entlehnten klanglichen Aggressivität nicht ausspart, insgesamt jedoch die erstaunlich musikalische Bildhaftigkeit der Wortvorlage mit sehr subtilen, stets interessant klingenden Mitteln ausdrückt. Zur Pause herzlicher Beifall für den anwesenden Komponisten. (Wiederholung des Sinfoniekonzerts heute um 20 Uhr im Staatstheater Darmstadt.)

HARALD BUDWEG

